

## **Soziale Unterschiede, die einen Unterschied machen**

### **Zur Bedeutung von Klassismus in systemischen Beratungskontexten**

Anne Gemeinhardt & Marlen Gnerlich

#### **Zusammenfassung**

*Im Beitrag soll die Bedeutung von Klassismus als Diskriminierungsform auf Grundlage des sozialen Status und der sozialen Herkunft für die Systemische Beratung dargelegt und Schlussfolgerungen für die beraterische Praxis gezogen werden. Dabei wird der Begriff definiert und die Entstehung in einen intersektionalen Kontext gesetzt. Erweitert wird dies mit Ausführungen zu Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Raums, dessen klassenspezifischer Strukturierung, des Habitus und der Kapitalsorten. Diese theoretische Basis wird dann auf die systemische Beratungspraxis angewandt, mögliche klassistische Wirkmechanismen benannt und der gesamtgesellschaftliche Auftrag von Beratungsprofessionellen diskutiert.*

*Schlüsselwörter: Klassismus, Systemische Beratung, soziale Ungleichheit, Diskriminierung, Habitus*

#### **Abstract**

*Social Differences That Make a Difference*

*The Meaning of Classism in Systemic Consulting*

*The aim of the article is to explain the importance of classism as a form of discrimination based on social status and social origin for systemic counseling and to draw conclusions for the counseling practice. The term classism is defined, and the development is placed in an intersectional context. This is expanded upon with remarks on Pierre Bourdieu's concept of social space, its class-specific structuring, habitus and types of capital. The theoretical basis is then applied to the systemic counseling practice, possible classist dynamics are addressed and the mandate as systemic professionals for society is discussed.*

*Keywords: Classism, systemic counseling, social inequality, discrimination, habitus*

#### **Einleitung – Class matters!**

Das Schattendasein, welches soziale Ungleichheit in Fachdiskursen von (Systemischer) Beratung und Therapie führt, ist angesichts des sich zunehmend deutlicher abzeichnenden innergesellschaftlichen Auseinanderfallens von Lebensverhältnissen ein durchaus bemerkenswertes Phänomen. Dieses lässt sich sicher nicht allein mit dem funktionslogischen Bedeutungsverlust erklären, den die Thematik in der

für systemisches Denken und Arbeiten so essenziellen Systemtheorie Luhmanns (Schwinn 2007a, S. 14) und dessen a-normativer Konzeption von Teilhabe und Nicht-Teilhabe, das heißt von Inklusion und Exklusion, erfahren hat (Farzin 2012, S. 88).<sup>1</sup> Vielmehr – so eine etwaige Sichtweise – scheint sich soziale Ungleichheit im Sinne von sozial stratifizierenden Unterschieden dem systemischen Problemverständnis als „Zustand, der [für die daran beteiligten Personen als] grundsätzlich veränderbar“ gilt (von Schlippe u. Schweitzer 2016, S. 159) zu entziehen oder es wird ihr möglicherweise eine gewisse, der Neutralität verpflichtete Irrelevanz für den Beratungsprozess als solchem zugeschrieben. Dennoch – oder gerade deswegen – könnte es den Blick auf Beratung erweitern, diesen toten Winkel genauer auszuleuchten, zumal Klassenherkunft bzw. Klassenzugehörigkeit als gesellschaftliche und universelle Kategorien, die jeder Mensch mit sich trägt, das Beratungsgeschehen zweifellos beeinflussen.

Wenn von sozialen Unterschieden die Rede ist, entstehen nicht selten konkrete Bilder von spezifisch kategorialen Ungleichheitsaspekten, wie Bildungsgrad, Soziolekt und dergleichen. Doch Ungleichheit ist diffuser und subtiler, als landläufige Vorstellungen dies wiedergeben zu vermögen. Ihre Erscheinungsformen zeigen sich heterogen, subtil und eben nicht nur additiv, sondern finden auf komplexe und höchst individuelle Weise Ausdruck (Schwinn 2007b, S. 271 f.). Zugleich kommt ihnen insofern gesellschaftliche Relevanz zu – und dies auch im Kontext professioneller Beratung – als dass eine solcherlei soziokulturellen Differenzsetzungen eine Hierarchisierung und mithin eine „stabile Ungleichverteilung von Ressourcen hervor[bringt]“ (ebd., S. 272), welche wiederum Lebensverhältnisse sowie deren Gestaltungsoptionen prägt, das heißt ermöglicht, aber eben auch begrenzt. Vor diesem Hintergrund braucht es die kontinuierliche Auseinandersetzung und Selbstsensibilisierung für soziale Ungleichheit im Zusammenhang von systemischem Beratungshandeln.

Gerade weil soziale Ungleichheit gemeinhin der konzeptionellen Diffusion anheimfällt, wird sie hier mit dem im deutschsprachigen Raum (noch) wenig verbreiteten Konzept des Klassismus gefasst, welches begrifflich markant auf Diskriminierungs- und Deprivationsmechanismen verweist, die „sich an Klassenzugehörigkeit und Klassenherkunft von Menschen orientieren“ (Wienhold 2020, S. 389), wobei sich ‚Klasse‘ bzw. „Klassengesellschaftlichkeit“ (Rehberg 2008, S. 31) nicht mehr allein durch Einkommens- und Vermögensverteilung definieren. Vielmehr spiegelt sich darin auch im Zeitalter einer ausdifferenzierten Gesellschaft mit ausgeprägter Individualisierung

1) Anders als in der gemeinhin, aber auch sozialwissenschaftlich üblichen normativ besetzten Verwendungsweise ist die Binarität aus Inklusion und Exklusion in der systemtheoretischen Lesart Luhmanns ein essenzieller Aspekt funktionaler gesellschaftlicher Differenzierung. Damit, so Luhmann, „ist die Regelung des Verhältnisses von Inklusion und Exklusion auf die Funktionssysteme übergegangen und es gibt keine zentrale Instanz mehr (so gern sich auch die Politik in dieser Funktion sieht), die die Teilsysteme in dieser Hinsicht beaufsichtigt“ (Luhmann 1998, S. 630), was gleichsam eine a-normative und diesbezüglich vielfach kritisierte Perspektive auf Exklusion und soziale Ungleichheit nach sich zog (siehe hierzu weiterführend Farzin 2012).

die zuvorderst ökonomische Konnotation sämtlicher Lebens- und Handlungszusammenhänge wieder (Rehberg 2008).

Im Folgenden wird aufgezeigt, was Klassismus genau bedeutet, inwiefern mit Klassismus korrespondierende Mechanismen in Beratung zum Tragen kommen und welche Potenziale die Reflexion klassistischer Einflüsse in beraterischen Prozessen bergen.

### Was ist Klassismus? – Eine definitorische Annäherung

Zur Klassismusdefinition existieren verschiedene Zugänge, die sich zwar weniger widersprechen, jedoch einander teilweise zumindest ergänzen. Ganz grundlegend meint Klassismus die „Zuschreibung von Werten und Fähigkeiten, die aus dem ökonomischen Status heraus abgeleitet werden“ (Kemper u. Weinbach 2021, S. 19), mit der Folge der „Diskriminierung aufgrund von Klassenherkunft oder Klassenzugehörigkeit“ (Seeck 2020, S. 17). Damit richtet sich Klassismus „gegen Menschen aus der Armut- und Arbeiter\*innenklasse, z. B. gegen Einkommensarme, erwerbslose und wohnungslose Menschen oder Arbeiter\*innenkinder (...). Klassismus dient der Abwertung, Ausgrenzung und Ausbeutung von Menschen. Er hat Auswirkungen auf die Lebenserwartung und begrenzt den Zugang zu Wohnraum, Bildungsabschlüssen, Gesundheitsversorgung, Macht, Netzwerken, Teilhabe, Anerkennung und Geld (ebd., S. 17).

Der Begriff kann als Parallelförmulierung zu anderen Diskriminierungsdimensionen wie Rassismus, (Hetero-)Sexismus und Ableismus<sup>2</sup> verstanden werden, so dass Klassismus nicht ohne die Nennung anderer Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen auskommt. Viele Autor\*innen weisen dahingehend auf Schnittmengen und den Unterschied, der in emanzipatorischen Bewegungen einen Unterschied macht, hin. Der Begriff *classism* an sich wurde in erster Linie in den 1970er Jahren von einem Teil der Frauenbewegung geprägt, um innerfeministische Machtverhältnisse zu hinterfragen. Dabei spielte die Lesbengruppe „The Furies“ in den USA eine tragende Rolle (u. a. Kemper u. Weinbach, 2021; Baron 2014). In den 1980ern gründeten sich in Westdeutschland Proll-Lesbengruppen, die als Teil der Frauen- und Lesbenbewegung Klassenunterschiede hinterfragten und z. B. Umverteilungskonten einrichteten (Seeck 2020).

Das erste Mal im deutschsprachigen Raum taucht der Begriff Klassismus in Anja Meulenbelts Buch *Scheidelinien. Über Sexismus, Klassismus und Rassismus* (1988)

2) Ableismus (abgeleitet von engl. ability, Fähigkeit) bezeichnet die Beurteilung und potenzielle Abwertung von Menschen anhand ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Ableistische Einschätzungen beruhen darauf, was eine Person ‚kann‘ oder ‚nicht kann‘. Die Beurteilung ist abhängig von Alter, Geschlecht oder kulturell gesetzten Standards (vgl. hierzu auch <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/lexikon/a/ableism>, 30.08.2021, Anm. d. Red.).

auf (Kemper u. Weinbach, 2021). Inspiriert durch die Entdeckung von Unterschieden in den Frauengruppen, in denen sie als Dozentin tätig war, bearbeitete sie die bestehende Theorie und sammelte Schlussfolgerungen für die Praxis. Dabei betont sie die Selbstkritik in Bezug auf Klassismus und Rassismus, die in der Frauenbewegung benötigt wird (Meulenbelt 1988). Auch die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin bell hooks<sup>3</sup> (2000) beschreibt die enge Verzahnung von Rassismus, Sexismus und Klassismus und wie die Solidarität in antirassistischen und feministischen Bewegungen durch das Anerkennen von Klassenunterschieden gestärkt werden kann. Demnach ist es von Bedeutung, einzelne Diskriminierungsformen auch im Kontext der Klassenzugehörigkeit und deren Zuschreibungen zu betrachten.

Für Kemper (2015) entsteht im Zuge der Benennung dieser Unterdrückungsform eine wissenschaftlich-analytische Bedeutung. Gleichzeitig betont er die alltägliche Bedeutung für Betroffene als Möglichkeit, „das vage Gefühl einer empfundenen Ungerechtigkeit auf den Punkt [zu bringen] und aus der Isolation in die Solidarität [zu] führen“ (Kemper 2015, S. 25). Dabei lässt sich bell hooks (2000) zufolge ein interessantes Paradoxon beobachten: „Lange wollten alle an dem Glauben festhalten, dass es sich bei den Vereinigten Staaten um eine klassenlose Gesellschaft handelt, dass alle, die nur hart genug arbeiteten, es ganz nach oben schaffen könnten. Nur den wenigsten Leuten ist klar, dass es in einer wirklich klassenlosen Gesellschaft gar kein oben geben würde“ (S. 15). Das heißt auch, dass von Klassismus betroffene Menschen oftmals selbstdiskriminierende Zuschreibungen verinnerlicht haben, die zu Scham und Abgrenzung von anderen, zuweilen auch von ebenfalls Betroffenen, führen, ebenso wie dazu, dass neben erfahrenen Benachteiligungen auch Klassenprivilegien anderer selten benannt und möglicherweise auch nicht angemessen eingeschätzt werden (Seeck 2020). Sprache, Wohnort oder auch der Name können wiederum Marker für eine Klassenzugehörigkeit sein, welcher Attribute wie faul, dumm, dreist sowie selbstverschuldete Armut zugeschrieben werden.

Seeck und Teißl (2020) sprechen sich dafür aus, Klassismus nicht nur als Diskriminierungsform zu verstehen, sondern im Zuge der Anerkennungsfrage gleichzeitig die (Um-) Verteilungsfrage zu stellen. Klassismus kann also neben seiner analytischen Bedeutung durchaus auch als Begriff mit Aufforderungscharakter verstanden werden, der Schlussfolgerungen sowohl für das individuelle Handeln als auch hinsichtlich eines gesamtgesellschaftlichen Auftrags ermöglicht. Speziell zu Klassismus im psychotherapeutischen Kontext fassen Kemper und Weinbach (2021) Literatur aus dem US-amerikanischen Raum zusammen, die sich mit Einflüssen auf psychologische Theorien, klassistischen Vorurteilen in der Praxis und anticlassistischen

3) Das Pseudonym „bell hooks“ nutzt die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Gloria Jean Watkins im Rahmen ihrer Publikationstätigkeit. Das Pseudonym geht auf den Namen ihrer indigenen Großmutter zurück, den sie in Kleinschreibung verwendet (siehe hierzu auch <https://www.britannica.com/biography/bell-hooks>, 30.08.2021, Anm. d. Red.)

Projekten beschäftigt. Smith (2005) benennt vier Beispiele aus eigener Erfahrung wie sich Voreinstellungen von Therapeut\*innen, die in der Mittelklasse verortet sind, und strukturelle Barrieren einschränkend auf den therapeutischen Prozess auswirken können. Als Schlussfolgerung aus ihren Überlegungen fordert sie, dass sich Professionelle in psychosozial beratenden Feldern für strukturelle Veränderungen einsetzen und gleichzeitig eigene (Klassen-) Privilegien, Vorurteile und klassistische Routinen reflektieren. So zeigt sich Klassismus z. B. in Form von symbolischer Gewalt, wenn Sprache, Bildung usw. in sozialen Vertikalismen verläuft und diese zugleich reproduziert (Kemper 2015). Für das Verstehen und die Auseinandersetzung mit diesen Mechanismen bietet vor allem die Sozialtheorie Pierre Bourdieus nützliche Ansatzpunkte.

### **Klassismus als habituelle Reproduktion – Eine sozialtheoretische Annäherung**

Zeit seines Lebens beschrieb, analysierte und theoretisierte der französische Soziologe Pierre Bourdieu das Phänomen ungleicher sozialer Verhältnisse in Korrespondenz zu gesellschaftlichen asymmetrischen Ressourcen- und Machtkonstellationen. Von seinen sozialtheoretischen Überlegungen sind hierfür vor allem die Konzepte des sozialen Raums mit dessen klassenspezifischer Strukturierung, des Habitus und der Kapitalsorten bedeutsam (Bourdieu 2020). Dabei gilt es zunächst, Gesellschaft als komplexe Figuration sozialer Beziehungen zu verstehen, mittels derer sich Menschen zueinander positionieren. Dies tun sie so, dass sich „Ensembles von Akteuren“ konstatieren lassen, welche „homogenen Lebensbedingungen unterworfen sind [...] und denen eine jeweilige Gruppe von Merkmalen gemeinsam ist: *objektivierte* [...] und *inkorporierte* Merkmale“ (ebd., S. 175). Diese sozialen Gruppen konzipiert Bourdieu als soziale Klassen, denen er jeweils einen spezifischen „Klassenhabitus“ (ebd., S. 175) zuschreibt. Dieser ist Resultante der Verinnerlichung der jeweiligen Klassenlage, also den unterschiedlichen ökonomischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten, mit denen Menschen im Rahmen ihrer jeweiligen sozialen, klassenspezifischen Position konfrontiert sind. Genauer heißt dies, dass die Asymmetrie der sozialen Klassenlage mit einer unterschiedlichen Ausstattung von Kapital zusammenhängt und dies sowohl hinsichtlich des Kapitalvolumens als auch der Kapitalstruktur (ebd., S. 195ff.). Hinsichtlich der Kapitalstruktur differenziert Bourdieu in „ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital“ (ebd., S. 196), wodurch er Kapital nicht auf eine monetäre Dimension beschränkt konzipiert, sondern stattdessen vielfältige Erscheinungsformen von Handlungsmöglichkeiten eröffnenden Ressourcen berücksichtigt.

Dabei umfasst das *ökonomische Kapital* Geld und sämtlichen materiellen Besitz; es stellt die basale, aber – nach Bourdieus Einschätzung – nicht mehr die entscheidende Kapitalform dar (Bourdieu 1992, S. 71f.). Stattdessen sieht er im *sozialen Kapital*, also dem tatsächlich oder potenziell verfügbaren Beziehungsnetz eines Menschen oder einer Gruppe, einen nicht zu unterschätzenden Faktor für Erhalt und Ausbau der

jeweiligen sozialen Position (ebd., S. 64ff.). Das *kulturelle Kapital* umfasst zunächst das *objektivierte Kulturkapital*, wie z. B. Instrumente, Bücher, Gemälde u. Ä., also Güter, welche bestimmte kulturelle Kompetenzen erfordern. Letztere lassen sich auch als *inkorporiertes Kulturkapital* fassen, das diverse Wissensbestände und -formen meint, welche zeitintensive Aneignungsprozesse erfordert und Menschen scheinbar mühelos und ganz natürlich Fähigkeiten verleiht. Diese Kompetenzen finden gesellschaftliche Anerkennung, wie z. B. das Beherrschen von Fremdsprachen, Kenntnisse in Kunst, Geschichte, Literatur usw. Findet solches Wissen Niederschlag in Bildungstiteln oder Zertifikaten, handelt es sich um *institutionalisiertes Kulturkapital* (ebd., S. 61f.).

Für alle drei Kapitalformen gilt, dass sie ihre statuserhaltende bzw. privilegierende Wirksamkeit nur entfalten, wenn sie gesellschaftliche Anerkennung einbringen, welche den willkürlichen Machtmittelcharakter invisibilisiert und dadurch der\*dem Eigner\*in realiter Handlungschancen und Gestaltungsspielräume eröffnen, ohne dass dies zuvorderst als Ausdruck von Statusvorteilen und Privilegien wahrgenommen wird (Bourdieu 1992, S. 71ff.).

Das Verfügen, Handhaben und Wahrnehmen von Kapital – zumal von kulturellem Kapital – organisiert sich über den Habitus, also jenem individuell verinnerlichten – Bourdieu spricht auch von *inkorporiertem* – System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, über das jeder Mensch entsprechend seiner erfahrenen Klassenlage, also abhängig von den strukturellen Daseinsbedingungen, verfügt und sein Wahrnehmen, Denken und Handeln als soziale Praxis hervorbringt und damit Sozialstrukturen – und dies eben auch in ihrer Ungleichheit – reproduziert (Bourdieu 2020, S. 277ff.).

Die habituelle Produktion und Reproduktion sozialer Strukturen ist dabei nicht als linear-kausaler Mechanismus zu verstehen, vielmehr handelt es sich um eine durchaus variable, aber dennoch relativ stabile und damit machtvolle Handlungsgrammatik, durch die asymmetrische Gesellschaftsverhältnisse fortgeschrieben werden (Gnerlich 2013). Eine solchermaßen transgenerationale Weitergabe verfügbaren Kapitals und der daran gekoppelten transgenerationalen Weitergabe der Klassenzugehörigkeit beruht dabei vor allem auf dessen Charakteristikum der Umwandelbarkeit einer Kapitalsorte in eine andere. Das heißt, die verschiedenen Kapitelformen stehen in einer komplexen Wechselbeziehung von Transformation und Transmission zueinander, woran sich das Phänomen der Transgenerationalität klassenspezifischer Kapitalverfügbarkeit anschließt.

In diesem Zusammenhang kommt der Umwandlung ökonomischen Kapitals in kulturelles Kapital besondere Bedeutung zu, da sich über dessen Anerkennungslogik als vermeintlich natürliche Begabung jenseits materieller Privilegierung effektiv(er) ein symbolischer Statuserhalt bzw. -ausbau realisieren lässt (Bourdieu 1992, S. 74ff.).

In diesem Zusammenhang ist die verinnerlichte und damit implizit wirkende Klassenzugehörigkeit, durch welche jeder Mensch über eine habituell fundierte Vorstellung von Möglichkeiten *und* Grenzen hinsichtlich der eignen Lebensführung verfügt, ein kaum zu überschätzender Faktor, welcher schließlich Geltungs- sowie Gestaltungschancen innerhalb sozial *klassifizierter und klassifizierender* Verhältnisse prägt (Bourdieu 2020, S. 279).

### **Wie(so) Klassismus in Beratungsprozessen wirksam wird – Eine beratungstheoretische Annäherung**

Ziel und Anspruch von Beratung ist es, Menschen dabei zu unterstützen, ihr Leben maximal selbstbestimmt zu gestalten und dabei dem durch Heinz von Foerster etablierten ethischen Imperativ verpflichtet Beraterisch stets so zu handeln, dass „die Anzahl der Möglichkeiten wächst“ (von Foerster u. Pörksen 2016, S. 36). Für das Entdecken und Forcieren von – bisher übersehenen bzw. ungenutzten – Optionen braucht es das Erkunden von „Unterschied[en], die einen Unterschied ausmachen“ (Bateson 1981, S. 582) – das gilt auch für soziale Unterschiede, das heißt für klassifizierte und klassifizierende Differenzen. Diesen kommt sowohl auf Seiten von Beratungsuchenden als auch auf Seiten von Beratungsprofessionellen eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu, da sie durch ihre vielfältigen und subtilen Erscheinungs- bzw. Ausdrucksformen eine im Beratungsprozess ganz wesentliche Komponente darstellen.

Unter klassistischen Gesichtspunkten ist bereits der Zugang zu bzw. die Inanspruchnahme von Beratung bedeutsam. So kommen Menschen auf ganz unterschiedlichen Wegen in Beratungskontexte und allein die Idee und Motivation, Beratung in Anspruch zu nehmen oder nicht, ist geprägt von der jeweiligen sozialen Verortung innerhalb einer klassifizierten Gesellschaft. In Hinblick auf die Ausführungen von Kemper und Weinbach (2021, S. 95ff.) scheint vor allem die Idee, sich proaktiv professionelle Unterstützung in Beratungsangeboten zu suchen, sozioökonomisch und soziokulturell privilegierten Menschen näher zu liegen als Menschen, die sich in deklassierten Lebensverhältnissen befinden. Gerade die bereits vielfach erfahrene Benachteiligung, Ausgrenzung und Stigmatisierung führen dazu, dass auftretende Problematiken, in denen Beratungsangebote potenziell unterstützen könn(t)en, umso ausnehmender und schwieriger empfunden werden. Zudem bedingen die sozialisatorisch verinnerlichten, diskreditierenden Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata gegenüber benachteiligten Gruppen, dass diese von den Betroffenen selbst auf sich und deren vorliegende Problematik bezogen werden (Bourdieu 2020, S. 730ff.). In der Folge betrachten von sozialer Diskriminierung und Benachteiligung adressierte Menschen ihr Problem als individuell selbstverschuldet. Hinzu kommt, dass das Nutzen von Beratung in gesellschaftlich prekären Klassenverhältnissen als Schwäche angesehen wird, was eine zusätzliche klassistisch konnotierte (Teilhabe-)Barriere bezüglich Beratung bildet. Aus all dem wird eine sich potenzierende klassenbedingte Distanz und Skepsis hinsichtlich der Inanspruchnahme von

Beratungsangeboten deutlich, so dass bereits beim Zugang zu Beratungsangeboten klassistische Mechanismen wirksam werden.

Sind sozial Benachteiligte schließlich in einen Beratungsprozess eingemündet, ist dieser gleichsam unweigerlich von herkunftsbedingten Aspekten – sowohl auf Seiten Beratungssuchender als auch auf Seiten von Beratungsprofessionellen – geprägt. In Rückgriff auf die habituelle Logik jedweder sozialer Interaktion bedeutet dies, dass „jenseits des Bewußtseins [sic] wie des diskursiven Denkens“ (Bourdieu 2020, S. 727) alltäglichste, scheinbar natürlichste Dinge wie die „scheinbar automatischsten Gebärden und unbedeutendsten Körpertechniken – der Art zu gestikulieren oder zu gehen, sich zu setzen oder zu schneuzen, beim Sprechen oder Essen den Mund zu bewegen“ (ebd.) von sozial ungleichen Verhältnissen durchsetzt und insofern – wenn auch unabsichtlich – potenziell klassistisch wirken (können).

Klassismus artikuliert sich in Beratungsprozessen demnach über tief und vorbewusst verankerte mentale Konzepte und Kategorisierungsschemata, die Beratene und Beratende jeweils mitbringen, und offenbart sich in vermeintlich individuellen Merkmalen Sprache, Kleidung, Bildungszertifikaten u. v. m.

So ist es gerade der stille Wirkmechanismus, klassenbedingte Merkmale als Ausdruck persönlicher Präferenzen und Entscheidungen zu deuten, der im Beratungskontext allzu leicht übersehen lässt, dass internalisierte Klassenverhältnisse nicht ohne Weiteres veränderbar sind. Dieser nur schwer zu rationalisierende „Sinn für Grenzen“ (Bourdieu 2020, S. 734) führt dazu, auszuschließen, was „die durch Erfahrung objektiver Grenzen erworbene Fähigkeit zur praktischen Vorwegnahme dieser Grenzen“ (ebd., S. 734) ausschließt. Klassismus kann sich im Beratungsprozess demnach unter anderem in der häufig als ‚Widerstand‘ bezeichneten Tendenz eines ausgeprägten Verharrens von Klient\*innen zeigen, was seitens der Beratungsprofessionellen möglicherweise als Mangel an wahrhaftem Veränderungswillen empfunden werden kann. Letztlich können es aber klassenspezifisch verinnerlichte Barrieren sein, die sich nicht durch die Erweiterung des Möglichkeitsraums im Hier und Jetzt auflösen lassen oder die Zielerreichung blockieren. Dies birgt das Risiko, dass diese Verhaltensmuster individualisiert, klassistische Mechanismen in der Beratungsbeziehung reproduziert werden und Klient\*innen dann wiederum eine (weitere) Ohnmachtserfahrung machen. Vor allem die Tendenz, „dass wir in der systemischen Arbeit Gefahr laufen, Kontextbedingungen als gegeben anzunehmen und im Beratungsprozess zu oft suggerieren, Menschen könnten auch unter sehr restriktiven gesellschaftlichen Lebensumständen das beste Ergebnis erzielen, wenn sie nur klug genug konstruieren und clever genug interagieren“ (Kuhnert u. Strecker 2018, S. 368), stellt einen Risikofaktor für klassistische Wirkmechanismen in Beratungsprozessen dar. Allerdings unterstützt eine solchermaßen agierende Systemische Beratung „ungerechte politische und gesellschaftliche Bedingungen dabei, sich zu festigen, und akzeptier[t] Ungleichheit als status quo“ (Kuhnert u. Strecker 2018, S. 368).

Gerade weil professionell Beratende selbst Teil einer von Klassismus geprägten Gesellschaft sind, gilt es, Beratung in Bezug zu sozial ungleichen Verhältnissen zu setzen und das beraterische Geschehen als eingebettet in ein asymmetrisches Machtgefüge zu sehen und zu verstehen. Um also dem grundlegenden Anspruch Systemischer Beratung gerecht zu werden“, nämlich Beratene unterstützend zu begleiten, „Perspektiven zu weiten und Möglichkeiten zu erschließen“ (Systemische Gesellschaft o. J., S. 11), braucht es einen klassensensiblen beraterischen Blick – und dies in Hinblick auf die Beratungssuchenden als auch in Hinblick auf die Beratungsprofessionellen.

Letzteres ist insofern essenziell, als dass der (Nicht-)Einbezug der eigenen Klassenherkunft bzw. Klassenzugehörigkeit einen wesentlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der eingebrachten Problematik und damit auch auf die Hypothesenbildung sowie die (Be-)Deutung von auftretenden internalisierten sozialstatusspezifischen Barrieren als ‚Widerstände‘ hat. Das Gewahrsein, dass die Kategorie ‚soziale Klasse‘ und möglicherweise klassistische Dynamiken in der Beratung eine Rolle spielen, erlaubt zudem, individuell-innerpsychische Phänomene in einen weiteren und insbesondere sozialen Kontext zu setzen. Exemplarisch ließen sich dann folgende Fragen und Aspekte berücksichtigen:

- ▶ Welche Überlebensstrategien, z. B. Schulabstinenz oder aber auch ausgeprägter Ehrgeiz, ergeben vor einem machtarmen Klassenhintergrund Sinn? (siehe hierzu auch Alvir 2020)
- ▶ Bildung von Hypothesen beispielsweise zum individuellen Umgang mit Geld, zum Gesundheitsverhalten, zu Kontrollbedürfnissen, zur Bedeutung von (Erwerbs-)Arbeit, zur Beziehung zu eigenen (materiellen) Wünschen sowie zu Mustern in sozialen Beziehungen im Horizont von Klassenherkunft und -zugehörigkeit (abgeleitet aus hooks 2000)
- ▶ In welchem Zusammenhang entsteht, z. B. bei Bildungsaufsteiger\*innen, das Gefühl, nicht dazuzugehören? (siehe hierzu auch Alvir 2020)
- ▶ Welche Rolle spielt Scham in Zusammenhang mit der sozialen Herkunft? (siehe auch Herchenhan et al. 2016)
- ▶ In welchem Kontext könnte die klassenspezifisch internalisierte Versagens- und Existenzangst sinnvoll sein? (abgeleitet aus Herchenhan et al. 2016)

Darüber hinaus können auch andere persönliche Denkmuster und Handlungsstrategien durch die klassenspezifische Privilegierung oder Marginalisierung geformt oder zumindest flankiert sein, wie z. B. Ess- und Schlafverhalten, Abhängigkeitsverhalten, Freizeitgestaltung usw. Erst die Reflexion des jeweiligen Beratungshandelns und

der jeweiligen Klassenhintergründe birgt die Chance, eine Balance zwischen der Erweiterung des Möglichkeitsraums für individuelle Selbstwirksamkeitserfahrungen und gleichzeitig eine Anerkennung von privilegierenden und diskriminierenden Strukturen zu gestalten (vgl. Kuhnert u. Strecker 2018).

Auf Seiten professionell Beratender ist die jeweils eigene Klassenherkunft und -zugehörigkeit dahingehend von Bedeutung, als dass sich eigene Klassenerfahrungen und damit einhergehende Glaubenssätze auf die impliziten Einstellungen zu Klient\*innen und schließlich auf die Gestaltung des Arbeitsprozesses und der Beziehungsgestaltung auswirken können. Ein klassifiziertes Vorstellungsvermögen sowie von klassifizierenden Bezeichnungen der Beratungsprofessionellen sind nach Smith (2005) wirkmächtige Komponenten im Beratungsprozess, wie beispielsweise die Unterstellung, dass bei Personen mit einem Armutshintergrund existenziellere Überlebens-themen im Vordergrund stünden und weniger innerpsychische Prozesse und Sinnfragen oder dass bestimmte Interventionsmethoden aufgrund der Herausforderung des täglichen Lebens nicht nützlich wären. Ähnliches führt auch Schäfer (2020) für die Soziale Arbeit aus, z. B. dass Angehörigen einer machtärmeren Klasse Fähigkeiten zur Selbstreflexion oder Selbstregulierung eher abgesprochen würden. Klassistische, das heißt pauschalisierende, einseitige oder unvollständige Bilder von Adressat\*innen, aber auch in Bezug auf sich selbst als Professionelle\*r wirken demnach auf der Beziehungsebene und beeinflussen möglicherweise gleichsam, welche Themen fokussiert und mit welchen Methoden sie bearbeitet werden, so dass sie den Möglichkeitsraum in der Beratung ganz erheblich mitgestalten und schlechterdings einschränken.

Meulenbelt (1988) rekapituliert im Rahmen ihrer emanzipatorischen Arbeit in der Frauenbewegung beispielsweise ihren eigenen Hintergrund als *weiße* Person, die in der höheren Mittelschicht aufgewachsen ist, und welche Auswirkungen dies auf ihre Glaubenssätze in Bezug auf Armut hatte: „Ich sehe, dass ich meine heutige Stellung nicht nur durch hartes Arbeiten erreicht habe, sondern auch durch eine Leichtigkeit im Umgang mit der Sprache, durch Vorbilder aus meiner Umgebung, die es ‚weit‘ gebracht haben“ (S. 34). Übertragen auf den Beratungskontext führt dies unzweifelhaft die Bedeutsamkeit der Selbstreflexion eigener (Klassen-)Privilegien als wichtiges Werkzeug vor Augen, um im Beratungsprozess authentisch und empathisch agieren zu können.

Auch Kuhnert und Strecker (2018) greifen diesen Gedanken auf und gehen davon aus, dass eine Reflexion der eigenen Rolle im gesellschaftlichen Machtgefüge erst aus einer Beschäftigung mit der eigenen sozialen (Klassen-)Herkunft entstehen kann. Zudem beleuchten sie das Spannungsfeld zwischen den Haltungsprinzipien der Neutralität und (All-)Parteilichkeit einerseits und der Existenz asymmetrischer Machtverhältnisse andererseits und schlagen eine Verbindung aus „sowohl Neutralität als auch Parteilichkeit“ (S. 366) vor. Zweifellos ist diese Idee des Umgangs an-

spruchsvoll und herausforderungsreich sowie in der konkreten Umsetzung voller Paradoxien, allerdings – und dies ist zu betonen – stellt Neutralität gegenüber diskriminierenden Strukturen keine angemessene Handlungsmaxime dar. Eine solchermaßen indifferente Positionierung Systemischer Beratung zu gesellschaftlichen Privilegierungs- und Marginalisierungsmechanismen ist nicht nur auf abstrakter Ebene ethisch problematisch, sondern birgt die Gefahr, dass im Beratungssetting klassistische Erfahrungen individualisiert oder auch reproduziert werden. Konkret gilt es demnach, sich auch in der Beratung eine solidarische Praxis zu eigen zu machen, die die Herausforderung und etwaigen Widerspruch annimmt, eine Gleichzeitigkeit von Neutralität und (All-)Parteilichkeit sowie einer klaren Positionierung zu schaffen.

### **Klassenherkunft und -zugehörigkeit als professionspolitisches Thema**

Wie bereits deutlich geworden ist, ist Armut im Allgemeinen und Klassismus im Speziellen im Kontext der Systemischen Beratung ein vernachlässigtes Thema. Es existieren nur einige wenige Veröffentlichungen, die vor allem folgende Anregungen zum beraterischen Handeln in den Fokus stellen. Im Zusammenhang mit der Thematik sozialer Ungleichheit beleuchten Herchenhan et al. (2016) exemplarisch den (emotionalen) Kontext, in dem sich Menschen in Transferleistungsbezug befinden (könnten), und ziehen Schlussfolgerungen für die Beratungspraxis. Die Aufforderung an Fachkräfte, ihr professionelles Erleben zu veröffentlichen, mit dem Ziel, „Einschränkungen von Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten“ (S. 14f.) transparent zu machen sowie Stigmatisierungen im fachlichen und privaten Umfeld abzubauen, lässt sich gleichsam als Einladung verstehen, als Berater\*in auch gesamtgesellschaftlich wirksam zu werden.

Weiterhin existieren Positionen, die die Bedeutung einer Einmischung von Professionellen in der psychosozialen Arbeit über die individuelle Ebene hinaus betonen. Schachameier (2018) z. B. macht deutlich, dass sich durch den Einfluss der Einbindung in ein sozioökonomisches System und Einfluss auf den Therapieerfolg auch eine gesellschaftliche Verantwortung der Fachkräfte ergibt. Er empfinde, so Schachameier, die Reduktion der Therapieinhalte auf innerpsychisches Erleben als bedenklich und plädiert für ein fachpolitisches Handeln, in dem auch Lösungsansätze im Bereich gesamtgesellschaftlicher Umverteilung diskutiert werden.

Im Kontext mit Sozialer Arbeit ruft Schäfer (2020) ebenfalls dazu auf, Handlungsempfehlungen für anticlassistisches Arbeiten auch auf gesellschaftlicher Ebene zu entwerfen und dabei die Folgen eines klassistischen Systems offenzulegen. Aus Kuhnerts und Streckers Ausführungen (2018) lässt sich neben Schlussfolgerungen für die Ausgestaltung von Neutralität und (All-)Parteilichkeit innerhalb eines Beratungsprozesses zudem eine klare Verantwortungszuweisung an Fachpersonen ablesen, sich politisch einzumischen. Dabei wird einerseits die fachliche Kompetenz betont, Mechanismen und Auswirkungen von bestimmten Lebens- und Gesell-

schaftskontexten wahrzunehmen, und andererseits der Auftrag, beim Abschaffen von Ungleichheiten aktiv mitzuwirken. Konkret übersetzen ließe sich dies durch den Einzug gesellschaftlicher (Macht-)Verhältnisse und diskriminierender Strukturen als Thema in die Curricula im Weiterbildungskontext.

Gerade weil systemisch arbeitende Professionelle sich dem Wesen des sie leitenden Ansatzes entsprechend stets an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft befinden, sind sie ständig zum Umgang mit klassistischen Dynamiken herausgefordert. Dabei stellt Klassismus gemeinsam mit anderen Diskriminierungsformen eine besondere Herausforderung dar: Zum einen haben alle Beteiligten, Klient\*innen und Professionelle, eine klassistische Sozialisation erfahren, was die Thematik zwar allgegenwärtig, aber ebenso subtil und unsichtbar macht. Zum anderen bringen Klient\*innen mit prekärer Klassenherkunft bzw. -zugehörigkeit möglicherweise eine tief verankerte Ohnmacht in Bezug auf eine gesellschaftliche Struktur mit in den Beratungsprozess und werden dadurch potenziell systematisch benachteiligt. So wichtig eine individuelle Arbeit mit Ratsuchenden ist, sollte sie ergänzt werden durch das (öffentliche) Einnehmen einer klassismussensiblen und -kritischen Perspektive. Nur so ist zu vermeiden oder zumindest zu vermindern, dass Systemiker\*innen zur Aufrechterhaltung und Legitimierung diskriminierender Zustände beitragen.

#### **Statt eines Fazits: Ein Plädoyer für eine beratungsprofessionelle Klassismussensibilität!**

Um des Anspruchs willen einer maximal reflektierten professionellen Beratung bedarf es, Klassismus – in Theorie und Praxis – aus dem thematischen toten Winkel herauszuholen. Dies wird vor allem dann gelingen, wenn Systemische Beratung Klassismus bzw. allgemein soziale Ungleichheit konsequent(er) in den Blick nimmt und dem Phänomen Bedeutsamkeit zukommen lässt, ihm bestenfalls eine eigene Perspektive widmet. Damit soll nicht gesagt sein, dass keinerlei Thematisierung sozialer Ungleichheit unter Systemiker\*innen existiert; gerade Armut als besonderer, da zugespitzter Ausprägung sozialer Ungleichheit wird innerhalb der (Dach-)Verbandsstrukturen durchaus Aufmerksamkeit zuteil. Um soziale Ungleichheit jedoch (auch) in ihren subtilen, unsichtbaren Wirkungsweisen und Effekten zu verstehen und reflektieren zu können, braucht es sowohl einen breiteren konzeptionellen Zugang, wie ihn der Klassismusbegriff potenziell bietet, und die weitere thematische Etablierung nicht nur im fachlichen Austausch, denn vielmehr auch, wie u. a. Smith (2020) betont, auf curricularer Ebene und vor allem an den eignen Erfahrungen der (angehenden) Systemischen Berater\*innen ansetzend. Denn erwiesenermaßen findet Lernen, Veränderung und Entwicklung vor allem dann statt, wenn Impulse an persönlichen Erfahrungen anknüpfen. Und so stellt bereits eine systematisch auf klassistische bzw. klassistisch wirkende Mechanismen in Systemischen Beratungskontexten ausgerichtete (Selbst-)Reflexion eine anticlassistische Strategie dar. Eine Herausforderung ist dabei zweifelsohne, sich immer wieder mit Anspruch und Wirklichkeit beraterischen Handelns – zumal mit dem eignen – auseinanderzusetzen.

Basierend auf einer solchen persönlichen, individuellen Beschäftigung mit klassistischen Erfahrungen durch (angehende) professionell Beratende hinaus zeigt sich die professionspolitische Relevanz der Problematik Klassismus an dem Punkt, an dem sich Systemische Berater\*innen als Teil vorherrschender ungleicher Sozialstrukturen verstehen und sich mit Paradoxien auseinandersetzen, die sich in Beratungsprozessen mit sozial marginalisierten Menschen potenziell klassistisch niederschlagen, wie beispielsweise Diskrepanzen zwischen Aufträgen seitens (staatlicher) Institutionen und Aufträgen der Beratenen. Alvir (2020) pointiert dazu, dass das Umdenken, welches sich in Fragen von geschlechtlich und ethnisch konnotierter Diskriminierung dahingehend bemerkbar macht, dass die „Idee, dass Individuen ihre Performance verändern müssten, um Diskriminierung zu verhindern“ (S. 26) langsam an Einfluss verliert und sich stattdessen sukzessive durchsetzt, dass „die Bringschuld bei der Gesellschaft liegt, dass die Marginalisierten nicht einerseits ihre Marginalisierung und auch noch andererseits die Lösung schultern müssen [...]“ (S. 26f.), sich in Fragen der Klassenherkunft und -zugehörigkeit (noch) nicht zeigt, sondern hier gilt: „Die Einzelnen sollten sich besser bilden, fleißiger arbeiten, sich positiv hervortun [...]“ (S. 27).

An dieser Stelle gilt es, auch professionspolitisch anzusetzen und sich der Frage zu stellen: Wie kann es gelingen, individuelle Möglichkeitsräume – sowohl für Klient\*innen als auch für das eigene professionelle Beraten – *trotz, innerhalb* oder *gegen* sozial diskriminierende Strukturen zu maximieren und dabei die Reproduktion benachteiligend begrenzender Strukturen zu minimieren?

#### **Literatur**

- Alvir O (2020) Nieder mit der Sprossenwand. Brechen wir mit der Vorstellung vom sozialen Aufstieg. In: Seeck F, Theißl B (Hrsg) Solidarisch gegen Klassismus. organisieren, intervenieren, umverteilen. UNRAST Verlag, Münster, S. 19-28
- Baron C (2014) Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme. PROKLA Verlag Westfälisches Dampfboot, 44 (2): 225-235
- Bateson G (1981) Ökologie des Geistes. Anthropologisch, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Bourdieu P (1992) Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur. VSA-Verlag, Hamburg
- Bourdieu P (2020) Die feinen Unterscheide. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Farzin S (2012): Inklusion/Exklusion. In: Jahraus O et al. (2012) Luhmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar, S. 87-88
- Gnerlich M (2013) Grammatik der Macht. Funktionslogische Implikationen der Machtkonzeptionen Bourdieus und Foucaults. In: Brodocz A, Hammer S (Hrsg) Variationen der Macht. Nomos, Baden-Baden, S. 163-180
- Herchenhan M, Kruse M, Kuhnert T (2016) Menschen im Hartz IV Bezug. Psychosoziale Auswir-

- kungen und Handlungsansätze für systemische Begleitung und Beratung. Online. Internet: <https://www.dgsf.org/service/wissensportal/menschen-im-hartz-iv-bezug>, 23.07.2021
- hooks b (2000) Die Bedeutung von Klasse. Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind. UNRAST Verlag, Münster
- Kemper A (2015) „Klassismus!“ heißt Angriff. Warum wir von Klassismus sprechen sollten – und warum dies bisher nicht geschah. Kurswechsel 4: 25-31
- Kemper A, Weinbach H (2021) Klassismus. Eine Einführung. UNRAST Verlag, Münster
- Kuhnert T, Strecker J (2018) Politik in der systemischen Lehre? Kontext 49 (4): 363-372
- Luhmann N (1998) Die Gesellschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Meulenbelt A (1988) Scheidelinien. Über Sexismus, Klassismus und Rassismus. Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg
- Rehberg K-S (2008) Gesellschaft ohne Klassen? Vorstellungsbilder der deutschen Sozialstruktur. Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 57 (3-4): 29-32
- Schachameier A (2018) Strukturelle Armut und Beratungserfolg. Wissen im Markt 2: 62-66
- Schäfer P (2020) Klassismus. (k)ein Thema für soziale Arbeit. In: Seeck F, Theißl B (Hrsg) Solidarisch gegen Klassismus. organisieren, intervenieren, umverteilen. UNRAST Verlag, Münster, S. 209-218
- Schwinn T (2007a) Soziale Ungleichheit. transcript, Bielefeld
- Schwinn T (2007b) Komplexe Ungleichheitsverhältnisse: Klasse, Ethnie und Geschlecht. In: Klinger C, Knapp G-A, Sauer B (Hrsg) Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Campus, Frankfurt/Main, S. 271-286
- Seeck F (2020) Hä, was heißt denn Klassismus? In: Seeck, F, Theißl B (Hrsg) Solidarisch gegen Klassismus. organisieren, intervenieren, umverteilen. UNRAST Verlag, Münster, S. 17-18
- Seeck F, Theißl B (2020) Solidarisch gegen Klassismus. organisieren, intervenieren, umverteilen. UNRAST Verlag, Münster
- Smith L (2005) Psychotherapy, Classism, and the Poor: Conspicuous by Their Absence. American Psychologist 60 (7): 687–696
- Systemische Gesellschaft (o. J.) Der systemische Ansatz und seine Praxisfelder. Online. Internet: [https://systemische-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/SG\\_Systemischer-Ansatz-und-seine-Praxisfelder.pdf](https://systemische-gesellschaft.de/wp-content/uploads/2016/02/SG_Systemischer-Ansatz-und-seine-Praxisfelder.pdf), 03.08.2021
- von Foerster H, Pörksen B (2016) Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. Carl-Auer, Heidelberg
- von Schlippe A, Schweitzer J (2016) Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Das Grundlagenwissen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Wienhold H (2020) Klassismus. In: Klimke D, Lautmann R, Stäheli U, Weischer C, Wienhold H (Hrsg) Lexikon zur Soziologie. Springer, Wiesbaden, S. 389

Anne Gemeinhardt

E-Mail: [a.gemeinhardt@posteo.de](mailto:a.gemeinhardt@posteo.de)

Marlen Gnerlich

E-Mail: [marlen.gnerlich@tu-dresden.de](mailto:marlen.gnerlich@tu-dresden.de)